

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Belagere „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,90 Mk.

Verlag u. Exped. Dillenburg, Haigerstr. 9.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pf., Reklamen pro Zeile 40 Pf. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechende Abatt.

Druck v. Emil Kading, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 302.

Freitag den 25. Dezember 1914.

8. Jahrgang.

Weihnachten 1914



Kriegsweihnachten.

Die Erde steht in Blut und Brand
Es zittern tausend Herzen
Und dennoch leuchten durch das Land
Heut Nacht die Weihnachtskerzen.

Im Frost erstarrt liegt Tal und Hang
Kalt fallen weiße Flocken.
Und doch mischt heller Lieder Klang
Sich mit dem Schall der Glocken

Es fließen Tränen heiß und schwer
Um die, die fern gefallen.
Und doch erklingt die süße Mär,
Vom Kindlein heut uns allen.

Der du in Angst und Schmerzen bist,
Nagst in der Nacht heut schauen:
Es schwebt der liebe heilige Christ
Hoch über unseren Dauen.

Er reißt die teure Segenshand
Still über alle Wunden;
Weiß' Auge keine Spuren fand,
Der muß daran gesunden.

Drum heb den heißen Blick empor
Vom Dunkeln, Schweren, Nahen,
So siehst auch du den Engelchor,
Den einst die Hirten sahen.

Auguste Supper.

Als wir vor einem Jahre Weihnachten feierten, herrschte tiefer Friede. Auch der zweite Balkankrieg war zu Ende gegangen, und der Friede von Bukarest schien endlich die Verhältnisse auf dem Balkan in ruhige Bahnen lenken zu wollen. Das albanische Problem glaubte man ebenfalls zur vollsten Zufriedenheit gelöst zu haben. Jetzt haben wir wieder Weihnachten, aber wir sind schon seit fünf Monaten mitten in einem Kriege, wie ihn gewaltiger die Welt noch nicht gesehen hat. Wir sind, von Feinden umringt, zu einem Kriege gezwungen worden, der die Grundgesetze fast aller Staaten der Welt auf das tiefste erschüttert. Wir haben Kriegsweihnachten, seit 1870, also seit 44 Jahren wieder zum erstenmal. Wenn wohl etwas für die im deutschen Volke wohnende Friedensliebe spricht, dann ist es dieser Umstand. Man braucht nur zu vergleichen, wie oft gerade unsere Feinde in dieser Zeit die Kriegeslust entfacht haben.

Aber wie alles, so hat auch der Krieg sein Gutes. Der Krieg selbst ist ja nicht der letzte Zweck des Krieges. Er ist nur Mittel zum Zweck. Und es sind in erster Linie eine Reihe von Begleiterscheinungen des Krieges, die schon während seiner Dauer sich segensreich bemerkbar machen. Eine ganze Reihe solcher Gaben können dem deutschen Volke darum jetzt selbst in diesen Kriegsweihnachten aufgebaut werden. Der Reichsfanzler hat ja schon in seiner Rede am 2. Dezember darauf hingewiesen, welche reinigende Kraft die Kriegserklärung sofort zur Folge hatte. Unser politisches Leben hatte sich schließlich geradezu unerträglich gestaltet. Mit Bangen konnte man der Zu-

kunft entgegensehen. Es schien, als ob der Kampf um Kleinigkeiten den Blick für das Ganze getrübt hätte. Das mutet uns jetzt alle an wie ein Spuk aus der Vergangenheit. Diesen ganzen Spuk hat der Krieg hinweg-
gefegt, und ein von allen Schlachten befreites Volk steht einig, groß und mächtig seinen Feinden gegenüber. Das ist wohl mit die schönste Weihnachtsgabe, die uns überhaupt je beehrt werden konnte. Die Einigung Deutschlands, die uns fast unmöglich schien, sie ist vollendet. Ein einigendes Band umschlingt alle Stämme vom Herrscher bis herab zum ärmsten Tagelöhner.

Diese politische Einigung hatte auch die wirtschaftliche zur Folge. Welch eine Fülle von Gegensätzen schien gerade in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung das ganze Volk zu beherrschen. Statt sich gegenseitig zu nähern und kennen zu lernen, klappte der Riß immer größer und wuchs sich schließlich beinahe zu einem Abgrund aus. Die einzelnen Erwerbsstände standen sich feindlich gegenüber, und jeder erhob den Anspruch, daß sich die Geseßgebung einzig nach seinem Wohl und Wehe zu richten habe. Da kam der große Lehmeister Krieg, und auch die wirtschaftliche Einheit Deutschlands war auf einmal da. Auf einmal konnten alle Stände zum Wohle des Vaterlandes zusammenarbeiten. Ja, sie erkennen, daß geradezu der eine auf den anderen angewiesen, und sein Wohl vom Wohlergehen des anderen abhängig ist. Stadt und Land, Landwirtschaft, Industrie und Handel haben sich die Hand gereicht, und es wird hoffentlich die Zeit nie wiederkommen, wo die alten Gegensätze in so erbitterter Form wieder aufkommen. Zeigt uns doch der Entwicklungsgang dieses Krieges, wie sehr wir unseren Gegnern durch die wirtschaftliche Einigkeit überlegen sind. Haben wir es doch täglich vor Augen, wohin eine so einseitige Entwicklung, wie sie England genommen hat, führen muß.

Das Herrlichste aber, was uns diesmal das Weihnachtsfest beehrt, sind die Taten unseres Heeres und unserer Flotte. Wer gesehen hat, wie das deutsche Volk seit Beginn dieses Krieges gelebt hat, wie eine Verwechslung und eine Sucht nach äußerem Schein sich allmählich breit machte, der mußte sich die bange Frage vorlegen, ob unser Volk sich die innere Kraft bewahrt habe, um es den Vätern gleich tun zu können. Auch diese Frage hat der Krieg geklärt. Die Söhne haben sich der Väter würdig bewährt, ja, ihre Leistungen über-
treffen womöglich noch die der Väter. Wir müßten diesem Krieg eigentlich danken, daß er so schnell eine Läuterung des Volkscharakters gebracht hat, der in Gefahr war, allmählich sein Deutschtum zu verlieren und sich einem verderblichen, verwachsenen Weltbürgertum zuzuwenden.

So können wir denn dieses Weihnachtsfest mit dem stolzen Bewußtsein begehen, daß aus diesem Kriege trotz aller Wunden, die er schlug, trotz allen Jammers, den er im Gefolge hat, ein stärkeres und mächtigeres Deutschland als bisher hervorgehen wird. Überall stehen unsere Truppen in Feindesland, und wir können nicht tief genug dafür danken, daß, bis auf ganz kleine Teile unseres Vaterlandes, nur der Gegner die ganze Schwere des Krieges zu fühlen bekommt. Schon liegt der gewaltige Koloß des Ostens zerfchmettert am Boden. Seine Füße haben sich als tönern erwiesen. Im Westen bereitet sich auch die Entscheidung vor, und wir können ihr mit bester Zuversicht entgegensehen. Wir wissen, daß ein für uns ehrenvoller Friede kommt, da die Geschenke, die diesmal das Christkind bringt, ihn sicher verbürgen. Der Friede, den wir uns erkämpfen, ist aber dann für die ganze Welt erstritten. So liefert dieses Kriegsweihnachten die Gewähr, daß wir auf lange Jahre hinaus in Zukunft Weihnachtsfesten auch wirklich als Friedensfest wieder werden feieren können.

H. St.

Eine Erinnerung an das Weihnachtsfest 1870.

Wie werden unsere braven Feldgrauen und Blaulacken das Weihnachtsfest feiern, und wo werden wir sie mit unsern Gedanken und mit unsern Liebe zu suchen haben? Das ist eine Frage, die das ganze deutsche Volk innerlich bewegt; aber, soviel man auch grübeln mag, eine Antwort zu finden, ist unmöglich, denn unberechenbar ist der Krieg, und weder Sonntage noch Feiertage stehen in seinem Kalender. Eins nur wissen wir bestimmt, und das gilt in gleicher Weise für die Truppen im Schützengraben, wie für die in Erdhöhlen oder im Quartier, das gilt auch für unsre Blaulacken, gleichviel wo sie weilen mögen, das gilt endlich auch für unsre armen Gefangenen, verwundeten oder franken Kameraden, genau so treu und innig, wie wir ihrer mit den heißesten Segenswünschen und Gebeten gedenken, sind sie alle mit ihren Gedanken mitten unter uns.

Das wissen wir aus so manchen Feldpostbriefen der letzten Zeit, die schon soviel Weihnachtslust atmeten; das wissen wir ferner aus den Erzählungen der Kämpfer von 70/71 und, insofern wir selbst damals Mitkämpfer waren, aus eigener Erinnerung, die nun wieder lebendig wird.

Ich war nach der Schlacht von Champigny vor Paris am 2. Dezember Unteroffizier geworden und hatte stolzerfüllt eine Korporalschaft erhalten. Wir lagen nach längerer Vorpostenzeit zurückgezogen in Billeneuf St.

George und lebten wie im tiefsten Frieden. Wäre die reizende Billenstadt nicht von sämtlichen Einwohnern verlassen gewesen, und hätten die Gebäude in ihren mehr oder weniger starken Beschädigungen die Spuren des Krieges nicht allzu deutlich gezeigt, man hätte in der Tat die Weihnachtsbotschaft wörtlich nehmen können.

Ich hatte mit meiner Korporalschaft in einem großen, vornehmen Hause zwei Zimmer zur Verfügung, die einzigen beiden, die noch einigermaßen bewohnbar waren, da sie nach außen noch Fenster hatten. Möbel, mit Ausnahme eines Bettgestells ohne Betten, ohne Matratze oder Strohsack, gab es im ganzen Hause nicht, wohl aber einen aus rohen Brettern zusammengefügten Tisch und einige aus den Zimmerdielen hergerichtete Bänke. Dennoch war die Stimmung ausgezeichnet, und als das Weihnachtsfest heranrückte, eilten die Gedanken immer mehr zu immer länger werdenden Besuchen in die Heimat. Am heiligen Abend hatten wir alle uns fest vorgenommen, nicht weid zu werden, sondern im Kameradenkreise den heiligen Abend zu verleben und unserer Lieben daheim zu gedenken, und wir haben es treulich durchgeführt. Im Ort war der Markender des Bataillons (er hatte sich mit Pferd und Wagen in einem großen, mächtigen Schaufenster, dem einzigen im ganzen Ort, das noch erhalten war, eingerichtet), und so war es mir möglich, für ein verhältnismäßig gutes Abendessen zu sorgen; es gab Butterbrot mit Wurst, kalten Schweinebraten und Käse, dazu eine Art Teeputsch, der herrlich mündete.

Um 6 Uhr hatte ich meine Korporalschaft verammelt, und während der Punsch schon auf dem Tische dampfte, sangen wir unsere alten herrlichen Weihnachtslieder: „Stille Nacht, heilige Nacht“, „O du fröhliche, o du selige usw.“, „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ und verschiedene andere. Dann hielt ich eine kurze Ansprache über die christliche Bedeutung des Weihnachtsfestes und wies auf die schöne Sitte hin, die uns den heiligen Abend zum Familienfest ausgestaltet hat. Damit hatte ich den Gedanken Raum gegeben, über Berg und Tal heimwärts zu eilen. Mein Vorschlag, nun zum Bleistift zu greifen und nach Hause zu schreiben, wurde mit Jubel aufgenommen, und bald aßen die Schreibenden sämtlich bei ihrer Plauderei. Für diejenigen, die nicht schreiben konnten — es gab 1870 noch eine ganze Zahl Analphabeten — besorgten es die Kameraden gern. Wir saßen noch bei der Schreibarbeit, als die Feldpost kam und mir ein Weihnachtsfestpatte aus dem Elternhaus brachte. Es enthielt außer Honigtuchen, Nüssen und allerlei haltbarem Weihnachtsgebäck auch einen kleinen Christbaum mit 5 Lichtern.

Das war eine allgemeine Freude, denn selbstverständlich wurde der Inhalt unter dem inzwischen aufgestellten brennenden Baumchen gleichmäßig verteilt, und wir stimmten noch einmal unsere Weihnachtslieder an. Bis tief in die Nacht saßen wir zusammen und plauderten nur von unsern Lieben in der Heimat. Es war ein herrliches Fest, und ich bin dessen gewiß, daß auch nicht einer von uns diesen heiligen Abend vergessen hat; ich habe seiner immer gedacht, aber freilich, so lebendig, wie in diesem Jahre, ist er mir doch lange nicht vor die Seele getreten.

Spohn, Generalmajor z. D.

Vermischtes.

Ein österreichischer Erzherzog über Mut und Menschlichkeit. Von dem Erzherzog Karl von Oesterreich erzählt ein Zeitgenosse einen sehr hübschen Zug, der bekannt zu werden verdient. Bei der Verfolgung der geflüchteten französischen Armee in der blutigen Schlacht bei Alpern bemerkte der Erzherzog, wie einer der österreichischen Husaren einem verwundeten Franzosen, der um Pardon bat, indem er die Hände in die Höhe streckte, diese mit einem Schlage erbarmungslos abhieb. Als der Erzherzog am Tage nach der siegreichen Schlacht durch das Lager ritt, um seinen tapferen Truppen zu danken, ließ er das Husarenregiment, zu welchem der erwähnte Husar gehörte, sich in Front aufstellen, lobte ihren Mut und forderte den auf, sich zu nennen, der gestern jenen Beweis der Stärke geliefert hätte, indem er einem der Feinde beide Hände mit einem Streiche abhieb. Der Husar, einer Befolgung gewärtig, meldete sich sogleich. Erzherzog Karl zog zwei Goldstücke aus der Tasche, gab sie ihm und sagte: „Hier, Husar, damit ihr seht, wie ich Herzhaftigkeit und Stärke bei meinen Soldaten belohne. Aber damit ihr alle erfahrt, daß ich Menschlichkeit noch höher schätze, soll dich der Profos hauen, bis du nicht mehr im Sattel sitzen kannst!“ Vergeblich warf sich der Husar dem Erzherzog zu Füßen und bat um Gnade, aber dieser blieb fest, es würde von ihm unverantwortlich sein, an dem Gnade zu üben, der selbst keine Fenne. Auch bildete Karl den unmenschlichen Husaren nicht länger in der Armee, sondern ließ ihn sogleich schimpflich ausstoßen, mit der Drohung, daß er ihm eine Kugel durch den Kopf jagen lassen würde, wenn er ihn je wieder zu sehen bekäme. Und dies ist nur einer der vielen Züge, mit denen der tapfere Erzherzog zeigte, daß er die Tugend der Menschlichkeit bei einem Kriegsmanne höher schätzte, als den Mut.

Und Friede auf Erden...

Von Theresie Köstlin.

Unauffhaltsam schleicht die Totenklage
Durch die heißen Wintertage.
Klingt von fern der Weihnacht Festgeläute,
Kragt dein Kindlein, was der Klang bedeute.
Sprichst du: „Dah es Friede werde,
Friede auf der kampferwählten Erde“,
Blickt dein Kindlein traurig in die Ferne,
Sucht den Vater auf dem schönsten Sterne.
Tausend Kindlein mögen also fragen,
Tausend Mütter bitten Schmerzen tragen, —
Der sein Leben gab zur Todesbeute,
Hat so viele tausend Brüder heute,
Dah ein Schwert durch tausend Seelen dringt,
Festgeläut' wie Grabgeläute klingt.....
Klingt sich aus dem Winterwolkenstör
Weihnachtsstern feierlich empor,
Grüßt sie alle, die hinausgezogen,
Mutig stürzten in die Kampfeswogen,
Alle, die im fremden Grunde
Stille ruhen mit der Todeswunde.
Jedes Gelbengrab ist heilige Erde.
Alle starben, dah es Friede werde...
Goldner Glanz zerreißt die Nebelschleier —
Glocken läuten wie zur Siegesfeier.....

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 23. Dez.
vormittags. (Amtlich.) Angriffe in den
Dünen bei Lombartzyde und südlich Birschote
wiesen unsere Truppen leicht ab.

Bei Nichebourg l'Avoue wurden die Eng-
länder gestern wieder aus ihren Stellungen ge-
worfen; trotz verzweifelter Gegenangriffe
wurden alle Stellungen, die zwischen Nichebourg
und dem Kanal d'Aire a la Bassée den Eng-
ländern entrissen waren, gehalten und besetzt.
Seit dem 20. Dezember fielen 750 Farbige
und Engländer als Gefangene in unsere Hände,
5 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer
wurden erbeutet.

In der Umgegend des Lagers von Chalons
entwickelte der Feind eine rege Tätigkeit. An-
griffe vordlich Sillery, südöstlich Reims, bei
Souain und Perthes wurden von uns, zum
Teil unter schweren Verlusten für die Franzosen,
abgeschlagen.

In Ost- und Westpreußen blieb die Lage
unverändert.

Die Kämpfe um den Bzura- und Nawka-
Abschnitt dauern fort; auf dem rechten Pilica-
Ufer ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Ein französischer Dreadnought von einem
österreichischen Unterseeboot torpediert.

Ein französisches Unterseeboot in den Grund
geschossen.

Wien, 23. Dezbr. (MTB.) Amtlich wird verlautbart: „Das
französische Unterseeboot „Curie“ wurde, ohne zu einem An-
griff gekommen zu sein, an unserer Küste von Strandbatterien
und Wachfahrzeugen beschossen und zum Sinken gebracht.“

Herzensstürme.

Roman von M. Dellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(28)

Aufatmend ließ sie sich endlich auf eine aus Birkenstämmen
geflochtene Bank nieder, welche am Ufer angebracht war. Sie
nahm den Hut ab, und lehnte die Augen schließend, den
Kopf zurück.

Die blendende Sonne da auf dem Wasser quälte sie, —
wenn nur erst Georg da wäre. Da fühlte sie eine kühle,
weiche Berührung, und die Augen öffnend gewahrte sie, wie
eine Flut weißer Wasserlilien auf sie herniederrieselte. Georg! —
Sie sprang empor. Vergessen war Sonnenglut und beklemmender
Druck — er war da und nun alles gut!

„Verzeih“, meine Lili, daß ich Dich warten ließ, ich glaubte
Dich nicht so schnell hier“, sagte er, sie zärtlich umfangend.
„Hätte ich überhaupt geahnt, wie heiß es sei, würde ich
Dich nicht gebeten haben, bis hierher zu kommen, obgleich ich
Dich so gern ohne Zeugen sprechen wollte.“

„Was ist's — Georg?“ stieß sie statt aller Antwort hervor.
„Du willst fort, nicht wahr?“ Ihre großen Augen waren
wie in Angst auf ihn gefest.

Er nickte mit leuchtendem Blick, als finde er nicht Worte.
Dann, als er sah, wie eine tiefe Blässe ihr Gesicht überzog,
began er hastig: „Vorerst nur auf ein paar Tage — mein
Kind. Höre mich — ich sprach doch schon von dem Geburts-
tage der Prinzessin — weißt Du noch? Es ist gekommen,
wie mein Freund gedachte, in der Krankheit des ersten Violin-
spielers ist bisher keine Wendung zum Bessern eingetreten und
ich erhalte vor einigen Stunden eine Depesche, welche mich
sofort nach der Hauptstadt ruft. Da darf ich natürlich nicht
zögern, muß noch heute abend abreißen. Aber, süßer Schatz,
Du darfst nicht weinen — vorläufig ist es ja nur eine Trennung
von vielleicht acht Tagen. Bedenke auch, daß von dieser Reise
meine ganze Zukunft abhängt! — Du bist doch sonst mein
kleines, tapferes Mädchen!“

Lili lehnte ihren Kopf an seine Brust. „O, meine
Ahnung!“ schluchzte sie. „Wie ein Alp lag es auf meinem
Herzen — ich habe gefühlt, daß ein Unglück kommen werde!“
„Aber Lili!“ Er versuchte den Kopf der schier Fassungs-
losen aufzurichten, eine leichte Unabeduld klang aus seiner

Der Kommandant und 26 Mann sind gerettet und gefangen
genommen, nur der zweite Offizier wird vermißt. Unser
Unterseeboot 12 (Kommandant Linienfährtleutnant Egon
Verch) hat am 21. laufenden Monats vormittags in der
Stranoststraße eine aus 16 großen Schiffen bestehende fran-
zösische Flotte angegriffen, daß Flaggenship Typ Courbet
zweimal anslanciert und beide Mal getroffen. Die darauf
in der feindlichen Flotte entstandene Verwirrung, die gefähr-
liche Nähe einzelner Schiffe und der hohe Seegang bei un-
sichigem Wetter verhinderte das Unterseeboot, über das
weitere Schicksal des betreffenden Schiffes Gewißheit zu er-
langen.

Flottenkommando.

Die französische Kriegsmarine besitzt vier Schiffe des
Typs „Courbet“ mit Namen Jean Bart, Courbet, France und
Paris; sie gehören der neuesten fertigen Dreadnought-Klasse
an, sind in den Jahren 1911 und 1912 vom Stapel ge-
laufen, besitzen einen Tonnengehalt von 23 467 Tonnen und
entwickeln eine Geschwindigkeit von 20 bis 22 Seemeilen.
Ihre Armierung besteht aus 12 Stück 30,5 Zentimeter-,
22 Stück 14 Zentimeter-, 4 Stück 4,7 Zentimeter-Geschützen
und 4 Unterwasserlancier-Apparaten. Auf dem Flaggenship,
welches vom Unterseeboot 12 anslanciert wurde, dürfte sich
der Kommandierende der französischen Flotte, Vizeadmiral
Boue de Lapeyriere befinden haben. Der Bemannungsstand
des Schiffes beträgt ungefähr 1100 Mann. Das Untersee-
boot Curie gehört zu jenen 16 Unterseebooten, welche eine —
und zwar moderne — Klasse bilden und in der Bauperiode
1910 bis 1913 fertiggestellt wurden. Das Unterseeboot
Curie hatte ein Displacement von 400 Tonnen in ausge-
tauchtem und von 550 Tonnen in betauchtem Zustande, war
mit 7 Torpedolancierrohren armiert und entwickelte mit der
48 Pferdestärken besitzenden Maschine eine Oberflächen-
geschwindigkeit von 12 bis 13 und eine Unterwassergeschwindig-
keit von 8 bis 9 Seemeilen. Der Aktionsradius betrug bei
einer Fahrt von 10 Seemeilen 1400 Meilen.

Kämpfe der Österreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 23. Dezbr. (MTB.) Amtlich wird verlaut-
bart: 23. Dezember: Unsere Operationen in den Karpaten
nehmen einen günstigen Verlauf. Im Latorza-Gebiet wurde
ein russischer Angriffsversuch bei Wolocz (Wolowez) abgewiesen.
Im oberen Ung-Tale machten unsere Truppen gestern 300
Gefangene bei Janypossojzy und drangen weiter vor.
Auch nordöstlich des Lupkower Passes in der Richtung gegen
Lisko gewann unser Angriff Raum. Das offizielle Commu-
niqué des russischen Generalstabs vom 18. Dezember behauptete,
daß uns an dieser Front 3000 Gefangene und auch Geschütze
und Maschinengewehre abgenommen wurden. Diese Angaben
sind erfunden. Unsere hier auftretende Kampfgruppe verlor
an Toten, Verwundeten und Vermissten zusammen zwei Offi-
ziere und 100 Mann; nicht ein Geschütz, nicht ein Maschinen-
gewehr fiel in die Hände des Feindes.

Die heftigen Kämpfe bei Krosno, Jaslo, Tuchow und
am unteren Dunajec halten an. An diesem Fluß erneuerten
die Russen auch in der vergangenen Nacht ihre vergeblichen
verlustreichen Angriffe. An der Nida steht vorerst der Kampf.
Nächst der Mündung wurde eine Brücke des Feindes über
die Weichsel in Brand geschossen. Südlich Tomaszow wurde
von unseren Truppen ein Nachtangriff kausatischer Regimente
abgeschlagen.

Die Kämpfe unserer Verbündeten um den Karwe- und
den Bzuraabschnitt dauern fort. An der ganzen Front ist
somit eine neue Schlacht im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Stimme, als er fortfuhr: „Wie kannst Du das Wort „Unglück“
ausprechen, wo es sich um eine solche Bedeutung für mich
handelt. Du vermagst Dir wohl die ganze Tragweite dieser
Ausficht für mich nicht vorzustellen? — Weißt Du noch, als
ich Dir sagte, daß, wenn ich den Beifall des Hofes erringe, ich
mit einem Schläge ein berühmter Mann bin? Und ich werde
mein ganzes Können daran setzen — weiß ich doch, um was
ich ringe! Dann wirst sich mein Vater leichter in die Ent-
täuschung finden, welche ich ihm bereite, und als ein anderer
trete ich dann vor Deinen Vater hin, sein Kleinod von ihm
zu erbitten.“

Aus seinen Worten klang ein stolzes Bewußtsein seiner
Kraft, sein schönes Gesicht mit den mächtigen, dunklen Augen
strahlte wie in hoher Begeisterung. „Also nicht diese Tränen,
kleine Liliput“, sagte er nun wieder in dem beruhigenden, zärt-
lichen Ton, in welchem man zu einem Kinde spricht. „Hilfst
Du denn nicht mit mir? Hast doch als ganz kleines Mädchen
schon meinen Flug in jene Welt des Ruhms mit unter-
nommen!“

Lili zwang gewaltsam ihre Tränen zurück. — „Schilt
mich nur, Du hast ja das Recht dazu, — ich bin kindisch.
— Aber mein lieber, lieber Georg, es ist mir, als werde ich
Dich jetzt für immer verlieren! O, sei mir nicht böse — ja,
ja, ich bin töricht, aber ich kann nicht anders. Ich wünsche
Dir sehr, sehr viel Glück — ich bin auch überzeugt, Du
wirst Ruhm und Ehre erringen — o Du mein Held! —
Aber vergiß dann doch auch Deine Lili nicht!“

„Ich erkenne Dich gar nicht wieder, Lili, — Du bist
erregt“, entgegnete Georg — ein Schatten slog über seine
Stirn. — „Mache mir doch nicht das Herz schwer — ich muß
frei sein, mich frei fühlen von allem, was mich niederdrücken
könnte!“

Er machte einige Schritte vorwärts. Lili sah mit einem
rührend ängstlichen Blick zu ihm hin, dann sprang sie plötzlich
auf und warf sich stürmisch an seine Brust. „Georg, nur
nicht diesen Blick, den ertrage ich nicht. — Du bist ja mein
Abgott, mein alles!“ rief sie in leidenschaftlicher Innigkeit.

„Kleines, heißblütiges Mädchen!“ Er streichelte ihr
glühendes Gesichtchen. „Nun laß uns ruhig sprechen.“
„Heute abend muß ich fahren, meinem Vater gegenüber werde
ich schon einen Vorwand finden, — übermorgen ist Sonntag,
dann hast Du einen Brief von mir — Mittwoch ist das
Fest bei Hofe.“

Wien, 23. Dezember (MTB.) Meldung des I. I.
Korr.-Bureau. Amtlich wird bekannt gegeben: Die nach dem
siegreichen Vorgehen in Serbien erfolgte Zurücknahme unserer
Kräfte hat verschiedene, teilweise ganz unbegründete Gerüchte
entstehen lassen. Es soll daher hiermit aufgrund jener Er-
hebungen, die ohne Verzug auf allerhöchsten Befehl von einer
hohen militärischen Vertrauensperson an Ort und Stelle
gepflogen worden sind, Aufklärung gegeben werden. Nach
den erlängten Erfolgen hat das Oberkommando der Balkan-
streitkräfte die Erreichung des idealen Zieles aller Krieg-
führung, die völlige Niederwerfung des Gegners, ins Auge
gefaßt, dabei aber den zu überwindenden Schwierigkeiten
nicht genügend Rechnung getragen. Infolge der Ungunst
der Witterung waren die ohnehin durch unwirtliches Terrain
führenden Nachschublinien in einen solchen Zustand geraten,
daß es unmöglich wurde, der Armee die notwendige Ver-
pflegung und Munition zuzuführen. Da gleichzeitig der
Feind neue Kräfte gesammelt hatte und zum Angriff über-
ging, mußte die Offensive abgebrochen werden. Es war ein
Gebot der Klugheit, die Armee nicht unter ungünstigen Ver-
hältnissen zum entscheidenden Kampfe zu stellen. Unsere in
Serbien eingedrungenen Streitkräfte sind, den widrigen Ver-
hältnissen nachgebend, zurückgegangen; sie sind aber nicht
geschlagen. Sie sehen ungebrochenen Mutes neuen Kämpfen
entgegen. Wer unsere braven Truppen nach dem beschwer-
lichen Rückzuge gesehen hat, der mußte erkennen, welcher hoher
Wert ihnen innewohnt. Daß wir bei diesem Rückzuge emp-
findliche Verluste an Mann und Material hatten, war un-
vermeidlich. Hierbei sei festgestellt, daß die über das Maß
unserer Verluste verbreiteten Nachrichten über die Tatsachen
weit hinausgehen. Seit einer Reihe von Tagen stehen die
von allerbestem Geiste beseelten Truppen in guten Unter-
künften. Sie werden mit allem Erforderlichen versehen und
haben ihrer Verwendung. Bisher kam es an der Grenze
nur zu unbedeutenden Plänkelen zwischen Patrouillen.
Seine Majestät geruhte, den Oberkommandanten auf seine
aus Gesundheitsrücksichten gestellte Bitte von dem Kommando
zu erheben und an seine Stelle Seine Kaiserliche und
Königliche Hoheit, den General der Kavallerie Erzherzog
Eugen zu ernennen. Die Nachricht, daß Höchstseiner das
so wichtige Kommando der Balkanstreitkräfte übernimmt, wird
in der Armee, in welcher der Erzherzog höchstes Vertrauen
und begeisterte Verehrung genießt, mit dankbarem Jubel
aufgenommen werden.

Französische Friedenswünsche.

Genf, 23. Dezbr. Die Pariser „Libre Parole“ be-
richtet, daß im Verlaufe der letzten Tagung der sozialistischen
Föderation des Seinedepartements die Redaktion der
„Humanite“ einen Antrag unterbreitet habe, der die Er-
öffnung von Friedensverhandlungen fordert, sobald der Feind
vom französischen Gebiet vertrieben sei. Der Antrag habe
großen Tumult erregt. Die „Libre Parole“ behauptet, der
Text des Antrages sei vor seiner Einbringung von den Vertre-
tern der sozialistischen Partei durchgesehen worden.

Praktischen Wert hat der Antrag nicht, zumal die Ver-
handlung, an die der Wunsch nach Einleitung von Friedens-
verhandlungen geknüpft ist, schwerlich eintreffen dürfte.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

London, 23. Dezbr. (MTB.) Nach einer Flugmeldung
ist der norwegische Dampfer „Goston“ in der Nordsee auf
eine Mine gelaufen und gesunken.

London, 23. Dezbr. (MTB.) Aus dem Haag wird
halbamtlich über das Gerücht mitgeteilt, binnen wenigen
Tagen werde jeder Verkehr der neutralen Schifffahrt nach den
Dänen Nordenglands aufhören, daß in den maßgebenden
Kreisen davon nichts bekannt sei.

London, 23. Dezbr. (MTB.) Die „Times“ schreibt:
Zur Unterhaltung der britischen Truppen an der Front
während der Weihnachtszeit ist am Sonntag morgen eine
englische Konzertgesellschaft zum Kriegsschauplatz abgegangen.

London, 24. Dezbr. (MTB.) Die Blätter melden
aus Buenos-Aires, daß die Bemannung des britischen Schiffes
„Drummuir“, das von dem deutschen Kreuzer „Zeigig“ ver-

„Mittwoch“ unterbrach ihn Lili, „dann ist ja auch
Wallis' Geburtstag.“

„Ja, dann wirst Du Dich wohl ohne mich amüsieren
müssen“, lächelte Georg.

„Ich — ohne Dich? Was denkst Du nur — ich fahre
unter keiner Bedingung hin — meine Gedanken werden nur
bei Dir sein!“

Er küßte sie. „Du solltest Dich lieber zu zerstreuen suchen,
dann werden Dir diese Tage der Ungewißheit nicht so lang.
— Doch kommt da nicht Dore?“ rief er aufspringend. „Dore,
was gibt es?“

Vom jenseitigen Ufer her kam tatsächlich Dore. Sie
hatte ein buntes Kattuntuch um den Kopf gebunden, von dem
Gesicht floß der Schweiß wie in kleinen Bächen. Sie kam ei-
näher. „Na, na, man sagte — ist das 'ne Dösel!“ rief sie.

„Und? Fräulein 'n Tag! Schöne, liebe Dore — ja —“

„Weßhalb kommst Du, Dore?“ unterbrach Georg sie
ungeduldig.

„Georgchen, ich suchte Dir schon, und weil Du nun
hier zugegangen warst, hab' ich gedacht, ich werde Dir schon
finden.“

„Aber warum suchst Du mich?“

„Ach der Herr Vater will Dir paktisch sprechen. — Er
hat einen Brief gekriegt von dem Kandidaten aus Arnstadt
und nu fragt er schon immerzu nach Dich — und ich soll Dir
gleich reinbringen, wenn Du kommst, hat er gesagt. Nu dach'
ich, 's ist schon besser, wenn ich Dir suche, Georgchen, von
wegen die Reise.“ Sie zwinkerte bedeutungslos mit den
Augen.

Georg stand einige Minuten unbeweglich. Was konnte
der Vater von ihm wollen? Nur keinen Querschnitt in seinen
Plänen, das wäre entsetzlich!

„Ich komme gleich, Dore“, sagte er dann.

„Ja, tu' es man, Georgchen. Du weißt ja, wenn der
Herr Vater krank ist, wird er immer leicht ungeduldig.“

Georg nickte zerstreut.

„Adies, guä' Fräuleinchen!“ Sie kniffte und trollte davon,
die gute, alte Seele. „Ach Gottchen, schau das kleine Fräulein
blau aus — weiß wie ein Engel. Wenn's man bloß nicht
wieder was gibt — ich hab's angeträumt. Nu war's 'ne
Reitlang alles gut,“ sie seufzte schwer, im Weitergehen noch
immer vor sich himmelmelnd.

„Ich komme mit Dir“, erklärte Lili, als Georg sich zum
Gehen ansetzte.

senkt wurde, von dem deutschen Dampfer „Seglitz“ in Port Sanantonio Gesto gelandet wurde.

London, 23. Dez. (WVB.) Die von den Engländern bei den Flandern-Inseln aufgebracht den deutschen Kohlendampfer waren die Dampfer der Kapaglinie „Baden“ und „Santa Isabella“.

Budapest, 23. Dez. (WVB.) Der „Pester Lloyd“ schreibt aus Anlaß der heute gemeldeten Heldentat der österreichisch-ungarischen Flotte: Zubelebend werden die Völker der Monarchie vernehmen, daß wie für ihr Heer, so auch für ihre Marine die numerisch ungeheure Überlegenheit des Gegners nur ein Anlaß ist, ihren Heldennut in in so höherem Glanze ersähen zu lassen. Auf der einen Seite eine Flotte mit 110 Großkampfschiffen, die unaussprechbar bleibt, und auf der anderen Seite die Flotte Österreich-Ungarns, die sich das feindliche Flaggschiff aus 16 Einheiten herausholt, und die Flotte Deutschlands, die Scarborough und Hartlepool beschließt. Nun kann keiner mehr zweifeln, daß die Weltgeschichte und das Schicksal ihr Urteil bereits gefällt haben.

Luzern, 23. Dez. (WVB.) Wie die „Stampa“ meldet, ließ der Gouverneur vor kaum 5 Tagen durch Anschlag bekannt machen, daß die deutsche Gefahr endgültig beseitigt sei. Jetzt treffen wieder unendliche Jüge mit Flüchtlingen hier ein, die von den russischen Soldaten aus ihren Behausungen aus Skierniwece, Groicy und Grodzisk — letzteres liegt nur 7 Kilometer von Warschau — weggejagt worden sind. Die Stimmung ist düster und aufreißerisch. Die Geschäfte ruhen, die Banken haben wiederum ihren Sitz von Warschau weg verlegt. In der Ferne hört man schon schweren Geschützdonner.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Lokales und Provinzielles.

★ **Herborn, 24. Dezember.** Die für die Kinder der Kriegsteilnehmer in Aussicht genommene Weihnachtsfeier am 3. Weihnachtstag nachmittags 4 Uhr in der Kirche ist in der Art angeordnet, daß die Kinder im Schiff sitzen, die Erwachsenen auf den Emporen. Es ist zu wünschen, daß den gegebenen Anordnungen verständnisvoll Folge gegeben und die Feier in feiner Weise gestiftet wird.

Die nächste Nummer unseres Blattes gelangt der Weihnachtsfeiertage wegen erst Montag, den 28. Dezember, zur gewohnten Stunde zur Ausgabe.

Die Sonntagsblätter sind leider wieder nicht rechtzeitig eingetroffen, weshalb wir um gütige Nachsicht bitten, wenn wir dieselben einer späteren Nummer beifügen.

★ **Lichtspieltheater.** Auch am 2. und 3. Weihnachtstag wird unser Herborner Lichtspiel-Theater mit interessanten Vorstellungen aufwarten. Wir verweisen bezüglich des Programmes und des Beginns der Vorstellungen auf das betreffende Inserat der vorliegenden Nummer.

— **Auszug aus den Preussischen Verlustlisten Nr. 103, 104 und 105.** Gestorben infolge Krankheit: Wehrmann Wilhelm Simon gestorben Lazarett Dillenburg 21. 11. 14; Jäger Ernst Hartmann-Obersfeld leicht verwundet; Unteroffizier der Reserve Wilhelm Achenbach-Dillenburg leicht verwundet.

— **Verlustlisten.** Der Bezugspreis der durch die Post vertriebenen „Deutschen Verlustlisten“ ist vom Kriegsministerium vom 1. Januar ab auf 5,25 Mark vierteljährlich, 3,50 Mark zweimonatlich und 1,75 Mark einmonatlich erhöht worden. Die für das 1. Vierteljahr 1915 bereits gezahlten Bezugsgelder wird das hiesige Postamt sofort durch das Bestellpersonal zurückzahlen lassen. Neue Bestellungen wollen am Postschalter oder durch die bestellenden Voten bis spätestens 25. Dezember bewirkt werden.

— **Am 2. Weihnachtstag sind die Geschäfte geschlossen.** Wir weisen hierdurch besonders darauf hin, daß die Geschäfte am 2. Weihnachtstag gänzlich

sich geschlossen sind, mithin alle notwendigen Einkäufe vorher besorgt werden müssen.

— **Feldpostsendungen mit unzulässiger Adresse.** Neuerdings werden öfters Feldpostbriefe, besonders Zeitungen, unter Briefumschlag, mit der Adresse „An ein beliebiges Regiment im Osten“ oder „An ein Stappenlazarett im Westen“ u. a. m. ausgeliefert. Derartig unbestimmt adressierte Sendungen können von der Post nicht weitergesandt, müssen vielmehr als unbestellbar behandelt werden.

— **Das Lehrlingswesen zur Kriegszeit.** Die Handwerkskammer Wiesbaden schreibt uns: Es mehren sich die Fälle, in denen die Lehrlinge unbefugt die Lehre verlassen, weil sie glauben, der Krieg hebe die Lehrverträge auf. Dies ist ein Irrtum. Die Lehrverträge bestehen trotz des Krieges mit allen Rechten und Pflichten weiter. Der entlaufene Lehrling kann durch die Polizeibehörde zwangsweise zurückgeführt werden. Auch vertritt er, bzw. sein gesetzlicher Vertreter, eine nicht unerhebliche Entschädigung an den Lehrherrn, falls dieser ihn wegen des Entlaufens entläßt, wozu er berechtigt ist. Für diese Entschädigung haftet auch derjenige, welcher den Lehrling einstellt und weiß, daß dieser bei seinem Lehrherrn noch verpflichtet ist. Es wird daher vor dem Bruch des Lehrvertrages dringend gewarnt.

— **Limburg, 23. Dez.** 1100 Kriegsgefangene trafen gestern in später Abendstunde hier ein und wurden unter Bewachung von Mannschaften des Landsturm-Infanterie-Bataillons nach dem Gefangenen-Lager bei Dieffrichen gebracht, wo 3. Jt. ca. 2500 Gefangene untergebracht sind.

— **Sanau, 23. Dezbr.** Der Elektromechaniker Traute wurde in der Maschinenfabrik von Pelissier beim unvorsichtigen Berühren der Dynamomaschine von der Stromleitung getötet.

Weihnachtsfeier im Lazarett.

Nachfolgendes Gedicht wurde von dem verwundeten Tambour Schnauz aus Herborn verfaßt und bei der Weihnachtsfeier für Verwundete, welche die Fürstin von Hohenhausen im Hospital zu Trachenberg i. Schles. veranstaltete, vorgetragen.

Fern von der Heimat, auf russischen Fluren,
Tras uns des tückischen Gegners Riegel.
Für des teuren Vaterlands Ehre
Gloß unser Blut auf fremder Erde.

Doch tröstet euch, ihr Lieben, denn jenseits der Grenze
Wollen teure Menschen die Heimat ersetzen.
Eine edle Fürstin und fromme Schwestern
Wollen heilen die Wunden und lindern die Schmerzen.

Doch heute herrscht Freude in jeder Hütte,
Wie tönen die Glöden so herrlich und froh
Denn „Friede auf Erden!“ ruft heute der Vater
Der armen Menschheit von neuem zu.

Du herrlicher Baum im Lichterglänze
Sollst strahlen den Frieden ins Herz hinein.
Doch mancher Vater denkt ferner Lieben,
Und mancher Krieger: „Mein Kamerad ist geblieben.“

Doch heute soll Freude die Herzen beleben,
Denn edle Gönner haben gegeben
Der Gaben so viele, daß das Herz ist bewegt
Und sich zu inniger Dankbarkeit regt.

Herzlicher Dank euch, ihr edlen Geber,
Für die herrlichen Stunden die ihr uns bereit,
Solange die Erinnerung an Trachenberg lebet
Sei herzlicher Dank euch stets geweiht.

Und so lange wir leben, soll Dank uns erheben,
Um Trachenbergs edle Fürstin zu ehren.
Und so lange wir von dem Kriege berichten,
Soll Dank uns den treuen Schwestern verpflichten,
Die durch ihr stilles frommes Walten
So manchem Kinde den Vater erhalten.

Und sollten wir wieder zu Felde ziehn,
Und sollte uns dort der Tod erblühen,
Wir schwuren ja Treue bis zum Tod
Der lieben Fahne schwarz-weiß-rot.

beiden einige Sekunden forschend ineinander, doch wie in unbeschäftigter Empfindung senkte der Sohn die seinen — er konnte den Blick des Vaters nicht ertragen.

„Georg“, begann dieser nun abermals, „wie Du wohl bemerkst, will meine Heiserkeit nicht weichen; Du weißt auch, daß ich deshalb schon am vergangenen Sonntag den Gottesdienst nicht halten konnte und der Kantor die Predigt ablesen mußte. Zum zweiten Mal wollte ich das nicht wieder, und so hatte ich an den Kandidaten nach Arnoldsdorf geschrieben, ihn bittend, mich zu vertreten. — Eben erhalte ich seine Antwort — er ist leider verhindert und mein alter Amtsbruder dort auch nicht imstande. So wäre ich wieder auf den Kantor angewiesen, wenn ich nicht auf einen anderen Ausweg gekommen. Du, Georg, Du sollst mich vertreten. — Es wird mir dadurch zugleich ein lange im stillen gehegter Wunsch erfüllt, Dich einmal predigen zu hören. — Wenn Du auch Dein Staatsexamen noch nicht bestanden, so macht das hier nichts aus — und ich nehme es als eine gute Vorbedeutung, wenn Du gerade an der Stelle, wo Dein Vater so lange und so gern gewirkt, zum ersten Mal das Wort Gottes verkündigst.“

Eine tiefe Bewegung zitterte bei den letzten Worten in seiner Stimme, welche immer leiser geworden war. Georg sah wie gelähmt da. Wäre ein Blickstrahl nicht vor ihm niedergefahren, er hätte nicht entsetzter sein können.

„Mein Vorschlag überrascht Dich, mein Sohn, wie ich sehe“, fuhr jetzt der Pastor fort, „darum gerade wollte ich Dich gern sofort sprechen, damit Du genügend Zeit habest, Dich vorzubereiten. — Ich — doch was hast Du?“

Georg war aufgesprungen, er mußte den Bann abschütteln, welcher ihn zu ersticken drohte. — Diese milden Worte, dies sanft klingende Organ, war das sein Vater? Und vollends sein Anerbieten! „Unmöglich!“ stieß er in höchster Erregung hervor, die Arme wie abbrechend vor sich streckend.

„O, sage doch nicht gleich unmöglich“, war die noch immer sanfte Entgegnung. „Ich gebe Dir eine kleine Anleitung, — meine liebe Gemeinde ist ja nicht anspruchslos.“ lehte er lächelnd hinzu. „Sieh, mein Sohn“, fuhr er dann fort, „es hat sich alles zum Guten gewendet, der Herr hat in seiner Gnade Deinen Sinn geändert“ — sein Auge flog zu dem Bilde des Vaters. — „Er hat an Dein Herz geklopft und auch an das meine.“

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

Verwertung alter Zeitungen als Brennmaterial. In jetziger teurer Zeit ist Lichtsamkeit auf selbst geringe Werte wohl am Platz. Bei dem anhebenden Kohlenmangel, der eine verstärkte Preissteigerung nach sich ziehen wird, kann man zum Beispiel aus allem Zeitungspapier noch einigen Nutzen ziehen, indem man es in Brennstoff verwandelt durch eine kleine, wenig Mühe erfordernde Vorbereitung. Eine beliebige Anzahl von Zeitungen zerreiße man in Stücke, etwa 10–12 Zentimeter groß, und lege diese, nicht haufenweise, sondern möglichst einzeln übereinander, in kaltes Wasser. Hierin bleiben sie bis zu ihrer völligen Durchweichung 3–4 Tage liegen. Dann gießt man alles Wasser ab und formt aus dem gewickelten Papier mit gutem Kneten und Pressen kleine Bälle, so groß, wie man sie bequem in den Händen formen kann. Auf die Weise wird auch das letzte Wasser herausgedrückt, so daß die Bälle nicht auseinanderfallen, sondern fest und eben werden. Bäst man sie nun in Ofennähe trocknen, werden sie in wenigen Tagen steinhart sein und können nun als Brennmaterial den Kohlenvorrat verlängern. Die harten Bälle brennen langsam und gut und halten, deren 6–8 auf die Kohlenfeuerung gelegt, die Stütze stundenlang im Gange. In der Schweiz, wo bereits empfindlicher Kohlenmangel herrscht, hilft man sich erfolgreich mit diesen Zeitungsbällen weiter. Sind ältere Kinder in der Familie, halte man diese zur Herstellung der Bälle an. Es würde ihnen Spaß machen, abgesehen davon, daß selbst unsere Jüngsten in dieser ersten Zeit Kräfte üben sollten. Denn Kraft muß man auch bei dieser anscheinenden Spielerei einsehen. Sind die Bälle nicht fest geknetet, fallen sie auseinander, werden im Trocknen nicht steinhart, und die Wirkung ist verloren. Andererseits steht die Mühe in keinem Verhältnis zu dem wirklich erheblichen Nutzen. Man spare die alten Zeitungen zu dem Zweck auf oder laufe Matulatur für wenige Pfennige. Es lohnt sich. Man versuche es nur.

Eine deutliche Kritik über Goethe als Dramatiker. Bei der Uraufführung von Goethes „Natürlicher Tod“ am herzoglichen Theater zu Weimar unter Goethes Leitung wollte es der Zufall, daß zwei Jenaer Studenten neben der Parteiloge des der Vorstellung beiwohnenden Dichters ihre Plätze nahmen. Nachdem der erste Akt ohne ein Zeichen von Beifall vorüber war, fragte der eine der Musesöhne den andern: „Du, von wem ist denn eigentlich das Ding?“ — „Ei, von wem anders als von Vulpis.“ — „Goethe hörte dies und sagte ärgerlich: „Sie irren, es ist von Goethe.““ „Pah!“ nahm der Student, der Goethe nicht kannte, geringschätzig das Wort. „Das glaub' ich nicht.“ — „Meine Herren“, erwiderte der Dichter etwas gereizt, „das muß ich besser wissen, denn ich selbst habe das Stück geschrieben, und ich heiße Goethe.“ Die Studenten schwiegen verblüfft. Als aber das Stück zu Ende und der Vorhang gefallen war und der erwartete Beifallssturm nicht losbrechen wollte, trat einer der Musesöhne an Goethe heran, klopfte die Eggzellen vertraulich auf die Schulter und sagte: „Sehen Sie, bester Herr, das Stück ist doch von Vulpis! Es hat ja nicht gezogen!“ Eine etwas derbe, aber nicht ganz unpassende Rezension dieses trotz dichterischer Schönheiten als Theaterstück verunglückten Werkes.

Gedichtskalender.

Freitag, 25. Dezember. 800. Krönung Karls d. Gr. im Rom. — 1403. Johann Freiherr zu Schwarzenburg, Reformator des protestantischen Rechts. — 1642. Isaac Newton, Naturforscher, * Woolsthorpe. — 1742. Charlotte von Stein, Freundin Goethes, * Weimar. — 1745. Friede zu Dresden zwischen Preußen, Österreich und Sachsen. — 1897. Kassa im Ostjordan von den Italienern den Anglo-Ägyptern abgetreten.

Hinweis.

Der heutigen Nummer unseres Blattes ist seitens der Nassauischen Landesbank eine Verlosungsliste von Schuldverschreibungen beigelegt, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Pfleger gesucht.

Auch ungeübte werden angenommen. Anfangslohn 500 Mt., steigend bis 900 Mt., daneben vollständig freie Station und Dienstkleidung. Jährlich vierzehn Tage Urlaub. Nach 6 Jahren 300 Mt. Prämie. Gesunde und kräftige, militärfreie Bewerber wollen Lebenslauf und Zeugnisabschriften richten an die

Direktion der Landes-Heil- u. Pflege-Anstalt Herborn (Dillkreis).

Lichtspiel-Theater Saalbau Herborn. (Inhaber: August Gerbard.)

Am 2. Weihnachtstag nachmittags 1/2 4 Uhr Kinder- und Jugendvorstellung: **Die Lilliputaner im Krieg mit den Riesen.** Schläger in 2 Akten.

Daran anschließend für Erwachsene abends 8 Uhr

Vorstellung

und am 3. Weihnachtstag abends 8 Uhr

Späte Sühne. Drama in 3 Akten.

Kriegsbericht

sowie das übrige sensationelle Programm.

EINE neue IDEE



Ist es gewesen, das Fahrrad mit dem erprobten und vielfach bewährten Angelaufringlager mit Dauerfahrmutter auszustatten. Fragen Sie den nächstwohnenden Händler nach Sturmvoegel-Gezeugnissen, die nicht nur preiswert, sondern auch nutzbringend sind. Moderne Fahrräder, hervorragende Nähmaschinen. Katalog mit vielen Neuheiten gratis.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvoegel
Gehr. Grütner, Berlin-Halensee 180.

Weihnachten 1914.

Schon wieder da die Weihnachtszeit,
Wo hoch vom Turm die Glocken klingen.
Da hört man heut im Deutschen Reich
Das Volk die süßen Weisen singen.

Doch uns, Kameraden, ist nichts vergönnt
In diesen Weihnachtstagen
Wo daheim der schöne Christbaum brennt,
Das Heil der Welt dort anzufagen.

Manch Vater zog von Weib und Kind,
Und auch gar mancher Sohn
Hinaus ins Feld zum Kampfe hin
Und starb den Heldentod.

Schon ist gar manches teure Blut,
Geflossen im Osten und Westen.
Gott helfe den armen Familien nur,
Die für's Vaterland geben das Beste.

Weh euch, ihr falschen Briten
Und ihr, vom Jarenreich,
Du falscher Franzmann auch,
Gott straf' euch allzugleich.

Ihr hattet schon verteilt
Das teure deutsche Land,
Ihr werdet Strafe finden
In eurem eignen Land.

Wenn einst wird Friede werden
Im teuren Vaterland,
Dann ziehn auch wir hinüber
Zum deutschen Rheinesstrand.

Ach, wenn dann nicht leht wieder
Der Vater und der Sohn
Zum trauten Weib und Kindern!
Er schläft schon längst in Ruh.

Doch Deutschland wird gedenken
Der tapfern Helden sein,
Wird auch den Armen helfen,
Die stehen ganz allein.

Die sollen sich auch trösten,
Dass einst in Himmelshöhen
Sie werden noch einmal feiern
Ein freudiges Wiedersehn.

Der Verfasser des vorstehenden Gedichtes ist ein im Felde stehender Herborner Krieger.

Sind die aus Wunden entfernten Geschosse Eigentum des Verwundeten, des Staates oder des Arztes?

Die in der letzten Zeit wiederholt gemeldete Tatsache, dass unsere Soldaten die aus erhaltenen Wunden entfernten Geschosse zu Andenken für sich oder ihre Angehörigen verarbeiten lassen, hat zur Aufwerfung der Frage geführt, wer der Eigentümer derartiger Geschosse ist. Diese Frage ist verschiedentlich beantwortet worden. In den meisten Fällen ist das Eigentum den Verwundeten zugesprochen. Neuerdings ist behauptet worden, dass der Staat Eigentümer geworden sei.

Die Beantwortung der Frage wird davon abhängen, wie weit die Grundzüge des Völkerrechts oder des Bürgerlichen Privatrechts zur Anwendung kommen. Es ist zuzugeben, dass der Staat auch Geschosse, welche in menschliche Körper eingebracht sind, im einzelnen Fall für sich beanspruchen und als Beute erklären kann. Das ist denkbar in dem Falle, dass der Staat über die Art und Zusammenfassung von Geschossen Beweismaterialien sich verschaffen will. Solange eine solche ausdrückliche Erklärung indessen nicht erfolgt ist, können in menschliche Körper eingebrachte Geschosse nicht als Beute aufgefasst werden. Infolgedessen wird der Staat nicht Eigentümer an derartigen Geschossen.

Eignet der Arzt ein von ihm aus der Wunde entferntes Geschoss sich an, so handelt er widerrechtlich, ist zum Schadenersatz verpflichtet und muß gemäß § 249 BGB. den Zustand herstellen, der bestehen würde, wenn der zum Ersatz verpflichtende Umstand nicht eingetreten wäre; er muß also das Geschoss an den Eigentümer zurückgeben.

Eigentümer wird der Verwundete, sofern der Staat nicht ihm gegenüber im speziellen Fall das Recht auf Aneignung geltend gemacht hat. Ist das nicht geschehen, dann kommen lediglich die privatrechtlichen Grundzüge zur Anwendung. Nach § 958 BGB. erwirbt derjenige, der eine herrenlose bewegliche Sache in Eigenbesitz nimmt, das Eigentum, und nach § 959 BGB. wird eine bewegliche Sache herrenlos, wenn der Eigentümer in der Absicht, auf das Eigentum zu verzichten, den Besitz der Sache aufgibt. Man wird nun zunächst annehmen müssen, dass der feindliche Staat als Eigentümer der Geschosse die Absicht des Verzichts auf das Eigentum hat. Die Absicht geht dahin, den Feind zu erschlagen oder doch zu verwunden, und kein Staat denkt daran, das Eigentum an den durch seine Armee verwendeten Geschossen zu behalten. Es mag zugegeben werden, dass jeder Staat die Absicht haben kann, nach errungenem Siege die auf dem Schlachtfelde vorgefundenen Geschosse oder Geschosshülsen sammeln zu lassen und anderweitig zu verwenden. Keinesfalls kann eine derartige Absicht hinsichtlich der in die Körper der Feinde eingebrachten Geschosse und Geschossteile angenommen werden. Das mag theoretisch denkbar sein, es ist wohl aber noch niemals im Laufe der Weltgeschichte vorgekommen, dass eine Armee das Eigentum an solchen Geschossen und Geschossteilen in Anspruch genommen hat, welche in die Körper der Feinde eingebracht und aus den Wunden entfernt sind. Mit gefühlvoller theoretischen Voraussetzungen lassen sich derartige Fragen nicht lösen. Sind die Geschosse, die in den Körper eingebracht sind, herrenlos geworden, dann kann auch die Anwendbarkeit des § 958 BGB. nicht gut bezweifelt werden. Der Verwundete, welcher ein in seinen Körper gedrungenes Geschoss mit Genehmigung oder doch mit Zustimmung des Arztes entfernt, hat die Absicht, das Geschoss in „Eigenbesitz“ zu nehmen. Dasselbe ist auch der Fall, wenn er nach der Entfernung das Geschoss an sich nimmt.

Vermischtes.

Friedrich der Große und die Arbeiterfürsorge.
Ein Ratgeber Friedrichs des Großen machte dem König einst schriftlich den Vorschlag, den in der königlichen Tabak-

abrik arbeitenden Tagelöhnern von ihrem täglichen Arbeitslohn, der in acht Groschen bestand, den vierten Teil abzugeben, da sie doch nur drei Viertel des Tages arbeiteten. Friedrich befahl, ihm über den Vorschlag zu berichten. Als er erfuhr, dass diese Arbeiter größtenteils betagte Invaliden waren, und man ihm versicherte, dass sie eher Zusage als Abzug verdienten, richtete er an den Ratgeber folgendes charakteristisches Handbillet: „Ich danke dem Herrn Rat für seine guten Gesinnungen und seinen ökonomischen Rat, finde aber denselben um so weniger akzeptabel, da die armen Fabrikarbeiter ohnehin so kümmerlich leben müssen und ihre Kräfte bei den teuren Lebensmitteln vollends zusehen. Indessen will ich doch seinen Plan und die darin bemerkte gute Gesinnung annehmen und seinen Vorschlag an ihm selbst in Anwendung bringen. Demzufolge werden ihm von nun an jährlich tausend Reichstaler am Traktament abgezogen, mit dem Vorbehalt, dass er sich übers Jahr wieder melden und mir berichten kann, ob dieser Etat und Abzug seiner eigenen häuslichen Einrichtung vorteilhaft oder schädlich sei. Im ersten Fall will ich ihn von seinem ohnehin so großen als unverdienten Traktament von viertausend Reichstalern auf die Hälfte heruntersetzen und bei dieser seiner Verhütung seine patriotische und ökonomische Gesinnung loben und auch bei andern, die sich dieserhalb melden werden, diese Verfügung in Applikation bringen. Potsdam, den 29. Junius 1786. Friedrich.“

„Lebte Friedrich der Große keineswegs an Heberförmigkeit der Menschen, aber tief empörte ihn der Schacher, den die Fürsten von Hessen und Braunschweig mit ihren Untertanen trieben, welche von den Engländern gekauft, in die Soldatenjacks gesteckt und in die Festlande beider Indien, wie gegen die um ihre Unabhängigkeit kämpfenden Nordamerikaner geführt wurden. Als der König den Landgrafen von Hessen eines Tages „seinen Schüler“ nennen hörte, brauchte er auf und rief in französischer Sprache, die ihm geläufiger als die deutsche vom Munde ging, das heftige Wort aus: „Wenn er aus meiner Schule hervorgegangen wäre, hätte er seine Untertanen nicht den Engländern verkauft, wie man Schlachtvieh verhandelt, um es abtöten zu lassen!“

Anzeigen

Bekanntmachung.

Diejenigen Mannschaften der Reserve, Landwehr I und II, der Ersatzreserve, sowie des gezeichneten Landsturms des Distriktes, die bereits eingestuft und entweder wegen dauernder oder zeitiger Unfähigkeit für den Feld- bzw. Garnisondienst von ihrem Truppenteil wieder entlassen, oder die am Einstellungstage als überzählig, unfähig, untüchtig oder krank entlassen worden sind, haben sich, sofern ihre Ausmusterung am 19. oder 20. Oktober nicht erfolgt ist, am 5. Januar 1915, mittags 12 Uhr, in Dillenburg, Gasthaus Thier, zur Ausmusterung zu stellen.

Dies als unabhörmlich anerkannten (Post-, Bahnbeamten, Lehrer) werden von diesem Aufruf nicht betroffen.

Zum gebienten Landsturm gehören alle, die bis zum 1. August 1914 ihr 45. Lebensjahr nicht vollendet haben. Militärpapiere sind mitzubringen. Nichtgestellung wird bestraft.

Kgl. Bezirkskommando Wehlar.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft

a. Gegenseitigkeit (alte Leipziger)

Gegründet 1830.

Die Gesellschaft übernimmt gegenwärtig noch Lebensversicherungen unter

Einschluss der Kriegsgefahr;
bei Landsturmpflichtigen
ohne Extraprämie.

Nähere Auskunft erteilt die Gesellschaft und deren Agenten.

Vertr.: Carl Schaaf, Merkenbach.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung,

ihre glänzende Stellung, ihr gelingendes Wissen und Können dem Studium der weltbekannten

Selbst-Unterrichts-Werke Methode Rustin

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.

Herausgegeben vom Rustinischen Lehrinstitut.

Redigiert von Professor C. Rustin.

5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium Die Studienanstalt Der Bankbeamte

Das Realgymnasium Das Lehrerinnen-Seminar Der wiss. geb. Mann

Die Oberrealschule Der Präparand Die Landwirtschaftsschule

Die Abiturienten-Exam. Der Mittelschullehrer Die Ackerbauschule

Der Einj.-Freiwillige Das Konservatorium Die landwirtschaftl. Fachschule

Die Handelsschule Der geb. Kaufmann

Das Lyzeum

Jedes Werk ist käuflich zu Lieferungen à 90 Pf.

(Einzeln Lieferungen à Mark 1.25.)

Ansichtssendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 2. an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-

werke, Methode Rustin, setzen

keine Vorkenntnisse voraus und

haben den Zweck, den Studierenden

1. den Besuch wissenschaftlicher

Lehranstalten vollständig zu ers-

setzen, den Schülern

2. eine umfassende, gezielte Bildung,

besonders die durch den Selbst-

unterricht zu erwerbende, Kennt-

nisse zu verschaffen, und

3. in vertretlicher Weise auf Examen

vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben

über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluß-

prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnens & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Rhein-, Nahe-, Mosel-, Saar- u. Ruwer-Wein,
Deutschen Rotwein, Bordeaux- und Burgunder-
Wein, spanischen und griechischen Wein, Gold-
Liquore, Cognac, Arrac, Rum, Burgunder-Ram-
und Arrac-Punsch, auch Feldpostpackungen.

Alles in nur bester Qualität und billigsten Preisen
empfiehlt

Weinhandlung Aug. Busche, Herborn.



Höchste Kriegsermässigung

um unsere Arbeiter in Tätigkeit zu halten.

Erstklassige beste Deutsche Fabrikate.

Neueste Original-Schnellnähmaschine Krone 18.

Neueste Haushalts-Nähmaschinen auf kräftigen Salon-Gestell

mit hygienischer Feder von 50 M. an, Robbin-Nähmaschinen,

Rundschiff-Schnellnähmaschine statt 145 M. für 90 M. Versenk-
maschinen in allen Holzarten, Ausführungen zu sehr mässigen

Preisen. — 40 Jahre Lieferant der Deutschen Beamten-Vereine

und Militär-Bekleidungsämter. — Katalog gratis.

Berliner Nähmaschinen und Fabrikat-Grossfirma

M. Jacobsohn, Berlin, Lindenstr. 124, ne. d. Gross-Friedrichstr.

Geschäfts-Kuverts

liefert

Buchdruckerei Andlag, Herborn.

Tücht. Kupferschmiede und Schlosser

für unsere Abteilungen Kochapparate, Gasherde und
Öfen zum sofortigen Eintritt für gut lohnende und
dauernde Arbeit gesucht.

F. Küppersbusch & Söhne H. G.
Gelsenkirchen.

1 Hohlformer

(Metallgießer) u. einige jüngere
Modellschlosser zum Ein-
tritt nach den Feiertagen gesucht.
Herm. Bömpfer
Herborn, Wilhelmstraße 10.

Kleine Wohnung

und einfach möbl. Zimmer
zu vermieten. Näheres
Dillenburg, Hauptstr. 38.

Tücht. Former

werden gesucht.

Eisenwerke Asslar.

Kaufe Stricklampen auf
jedes kleine Quantum, per Pfd.
zu 45 Pfg.

Albert Rosenthal,
Raffau a. d. Lahn.

Rechtsauskünfte

schriftlich Mt. 1.—
Rechtsanwalt a. D.
Dr. Jur. Barth, Köln.

Noch einige neue u. gebrauchte
Zimmer-Heiz-Öfen
sind billig abzugeben.

Herm. Bömpfer
Herborn, Wilhelmstraße 10.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

1. Weihnachtstag.

Freitag, den 25. Dezember

10 Uhr: Herr Pfarrer Contradi.

Lieder: 53, 48, 162.

Beichte und heil. Abendmahl.

Kollekte für die Idiotenanstalt

zu Scheuern.

2 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Lied: 49.

8 1/2 Uhr: Versammlung im

evangelischen Vereinshaus.

Burg

2 Uhr: Herr Pfarrer Contradi.

Hörbach.

3/4 Uhr: Herr Pfr. Weber.

2. Weihnachtstag.

10 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Lieder: 1, 1—3. Lieder: 47,

47, 51. 4. Quartalkollekte.

4 Uhr: Weihnachtsfeier

im Kindergottesdienst.

Abends 8 1/2 Uhr Familienabend

im großen Vereinshausaal

(Ansprachen, Chorgesänge.)

Andorf

1 1/2 Uhr: Herr Pfr. Contradi.

Hörsdorf.

3 Uhr: Herr Pfarrer Contradi.

Hirshberg.

7 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Sonntag, den 27. Dezember

10 Uhr: H. Delan Prof. Haußen

Lieder: 54, 47.

4 Uhr: Weihnachtsfeier für die

Kinder der Kriegsteilnehmer.

Kollekte für die Vertriebenen

aus dem Elsaß.

Abends 8 1/2 Uhr: Versamm-

lung i. großen Vereinshausaal.

Burg

4 Uhr: Herr Pfarrer Contradi.

Weihnachtsfeier in der

Sonntagschule.

Dillenburg.

Freitag, den 25. Dezember

1. Weihnachtstag.

Vorm. 9 1/4 Uhr: H. Pfr. Sachs.

Lieder: 48, 53 B. 8.

Kollekte für die Idiotenanstalt
in Scheuern, auch i. d. Kapellen.
Beichte und heil. Abendmahl.
Nachm. 5 Uhr: H. Pfr. Fremdt.
Weihnachtsfeier der Kinder.

Donsbach.

Nachm. 2 Uhr: Beichte, Gottes-

dienst und heil. Abendmahl.

Herr Pfarrer Sachs.

Schöpschen.

Nachm. 1 1/2 Uhr: Predigt.

Herr Pfarrer Contradi.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Fremdt.

Samstag, den 26. Dezember

2. Weihnachtstag.

Vorm. 9 1/4 Uhr: H. Pfr. Contradi.

Lieder: 47, 54 Vers 7.

4. Quartalkollekte für d. Armen.

Nachm. 5 Uhr: Herr Pfr. Sachs

Lied 51 Vers 9.

Abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung im Vereinshaus.

Eibach.

Vorm. 10 Uhr: Predigt.

Herr Pfarrer Fremdt.

Schöpschen.

Nachm. 1 1/2 Uhr: Predigt. Herr

Kriegsfreiwilliger Schreiner.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Sachs.

Sonntag, den 27. Dezember

Sonntag nach Weihnachten.

Vorm. 9 1/4 Uhr: H. Missionar

Ganstein. Lieder: 1, 55 B. 7.

Kollekte für die Mission.

Nachm. 5 Uhr: Herr Kriegs-

freiwilliger Schreiner.

Lied 53 Vers 6 und 7.

8 1/2 Uhr im Vereinshaus:

Familienabend und Weihnachts-

feier des Jünglingsvereins.

Donsbach.

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Sachs.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Contradi.